

Baumeister eines Basler Erfolgs wird 70

Geburtstag Dennis Russel Davies hat das Sinfonieorchester Basel zu neuen Ufern gesteuert

VON CHRISTIAN FLURI

Er strahlt Vitalität, jugendlichen Elan und zugleich eine buddhistische innere Ruhe aus, der US-Amerikaner Dennis Russell Davies. Er ist beseelt von einer Kunst-Leidenschaft und lebendigen Neugier für das Neue. Der Dirigent und Pianist, der in Europa schon lange heimisch ist, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Davies, seit dem Sommer 2009 Chefdirigent des Sinfonieorchesters Basel (SOB) und bereits seit 2003 Generalmusikdirektor in Linz, gehört zu den prägenden Künstlerpersönlichkeiten, die immer auch die Moderne und die neuste Musik in ihre Konzertprogramme integrieren. Die Musiksprachen des 20. und 21. Jahrhunderts sind ihm so wichtig wie das klassisch-romantische Repertoire.

Nach Basel kam er 2009 wie ein Retter in der Not. Das SOB befand sich nach drei Jahren ohne einen Chefdirigenten in einem Wellental. Es spielte mal besser, mal schlechter – und war ohne Identität. Mit seinem typisch amerikanischen Optimismus trieb Davies das SOB gleich zu Höchstleistungen an, begeisterte bei

Dennis Russel Davies hat dem Sinfonieorchester Basel eine Identität und ein deutliches Profil gegeben.

seinem Einstand als Chefdirigent im Konzertsaal im Januar 2010 mit Alban Bergs Violinkonzert und Antonin Dvoraks populärer neunter Sinfonie «Aus der Neuen Welt». In diesem Bereich zwischen Romantik, Moderne und der Gegenwart liegen seine grossen Stärken. Zu Haydn, Mozart oder Beethoven hat der Musiker, an dem die Erkenntnisse der historisch informierten Aufführungspraxis so ziemlich vorbeigehen, kaum Neues zu sagen. Aber von Belang ist dies für das SOB und das Basler Musikleben nicht; diese Lücke füllen andere.

Die wichtige Arbeit am Klang

Viel wichtiger ist: Davies arbeitet bis heute – gemeinsam mit den Musikerinnen und Musikern – Schritt für Schritt an der Identität und am Profil des SOB. Er hat in allen Registern den Klang stark verbessert, dem Orchester Sicherheit und Freude an seiner Kunst-Arbeit vermittelt. Und er hat mitgewirkt an der notwendigen Verjüngung des Orchesters, das heute auf allen Positionen gut besetzt ist.

Davies, der ausgezeichnete Kommunikator, pflegt zudem eine gute Beziehung zum Publikum. Er spricht es in Konzerten direkt an, erklärt neue Stücke, zeigt mit viel Humor, wie wichtig ihm die Menschen im Saal sind. Zugleich weiss der stets freundliche Davies aber auch genau, was er will. Er ist mit einem Kunstauftrag hierher gekommen und erfüllt diesen. Er liess sich von der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel (AMG), der früheren Verantwortlichen des Orchesters, keinen Mainstream aufschwätzen. Als die AMG zusätzlich die



Dennis Russell Davies, in der Heimstätte seines Sinfonieorchesters Basel, im Stadt-Casino.

ROLAND SCHMID

doppelt geführten Konzerte auf jeweils eines reduzieren wollte, lehnte er ab. Er führte sein Orchester 2012 mit dem Gewicht seiner Person in die Eigenständigkeit, legte so einen weiteren Baustein des Erfolgs des SOB.

Davies versteht es mit seiner reichen Orchesterleiter-Erfahrung bestens, das SOB als Marke zu setzen, die von Jahr zu Jahr bekannter wird im Ausland. Er tut dies auch mit seinen CD-Produktionen. Heute ist das SOB auf dem Markt gut präsent. Mit der Einspielung von Arthur Honeggers Symphony Nr. 1 und 3 und neu derjenigen der Nr. 2 und 4 (komponiert zwischen 1930 und 1946) machte er international Furore. Die CD-Edition von Honeggers Orchesterwerk ist auch ein Heimspiel für das SOB. Der in Paris wirkende Schweizer Arthur

Honegger war mit dem Dirigenten und Mäzen Paul Sacher und dadurch mit Basel eng verbunden.

Wichtige Bezüge zu Basel

Generell baut Davies in der Programmierung der Moderne auf dem grossen und weltweit einzigartigen Fundus der Paul-Sacher-Stiftung, der wichtigsten Musik-Sammlung des 20. Jahrhunderts. Einen so regen Austausch mit der Sacher-Stiftung hat es seit langem nicht mehr gegeben.

Nur in Basel ist 2013 zum Jubiläum 100 Jahre Igor Strawinskys «Le sacre du printemps» in der Fassung für Klavier zu vier Händen und in der Orchesterfassung an einem Tag vom gleichen Interpreten aufgeführt worden. Mit seiner Frau Maki Namekawa spielte er vierhändig Klavier, wenige

Stunden später dirigierte er diese epochale Musik – es war ein denkwürdiger Tag, der auf Tonträger festgehalten ist: Die CD erscheint bald.

Davies gehört nicht nur zu den bedeutendsten Interpreten der Moderne von Arnold Schönberg bis Elliott Carter und Heinz Holliger. Er ist auch in der Minimal Music, die sich in den USA entwickelte, zu Hause. Er brachte die meisten Orchesterwerke von Terry Riley über Philipp Glass bis zu John Adams zur Uraufführung. Auch diesen Stil brachte er nach Basel.

Wenn er in eineinhalb Jahren das Sinfonieorchester als Chef verlassen wird, übergibt er seinem Nachfolger ein herausragendes Orchester, das hohes internationales Niveau aufweist. Sehr viel tat der Jubilar für Basels Musikleben und tut es noch.

Sonate ohne Happy End

VON ALFRED ZILTENER

Die Auftritte des Pianisten Radu Lupu sind Sternstunden des Klavierspiels. Der Rumäne, der heute in Lausanne lebt, ist ein Anti-Star. Er konzentriert sich in seinen Konzerten ganz auf die Musik, ohne oberflächliches Virtuositentum, ohne sich selbst zu inszenieren und sich lang, lang im Beifall zu sonnen. Dafür gehen seine Interpretationen in die Tiefe und machen hörbar, was zwischen und hinter den Noten steht. Er durchdringt die Werke geistig und emotional und identifiziert sich mit ihnen: Wenn er spielt, lebt er ganz in der Musik und in der Musik ist er ganz bei sich selbst.

Das spürte man auch bei seinem Gastspiel im Rahmen der AMG-Solistenabende im Basler Stadtcasino. Auf dem Programm standen die «Kinderszenen» op. 15 und der Zyklus «Bunte Blätter» op. 99 von Robert Schumann sowie Franz Schuberts Sonate A-Dur op. posth. D 959.

Aus der Erinnerung

Die «Kinderszenen» stellen nicht Situationen aus der Kindheit dar, sondern zitieren sie aus der Erinnerung eines Erwachsenen. Dass diese Versuche, die Kindheit wieder zu gewinnen, scheitern müssen, ist ihnen einkomponiert. Lupu machte das sehr berührend, aber ohne Gefühligkeit hörbar in nuancenreichem, introvertiertem Spiel. Vom ersten Stück «Von fremden Ländern und Menschen» an hing ein wehmütiger Schleier über seiner Aufführung und echte Heiterkeit mochte auch in den humoristischen Stücken nicht aufkommen. Den Schluss «Der Dichter spricht» gestaltete der Pianist als tieftraurigen Abgesang, der mit langen Pausen den musikalischen Faden fast zerreißen liess und am Schluss zerbröckelte.

In diesem Rahmen verlor die berühmte «Träumerei» jeden Anflug von Sentimentalität. Sie erklang ganz verinnerlicht, in zartem Piano. Lupu gestaltete das alles mit selbstverständlich anmutender Überlegenheit, mit einem grossen Reichtum an stimmigen dynamischen und farblichen Abtönungen, vorwiegend im Piano- und Mezzoforte-Bereich. Selbst im seltenen Forte blieb der Klang zurückgenommen, der Anschlag weich und rund.

Ebenso anrührend interpretierte Lupu die «Bunten Blätter», in «sprechendem», natürlich fließendem Spiel mit wunderbar beseelten, leuchtenden Gesangslinien in den langsamen Stücken und leicht hingeworfenen, glitzernden Verzierungen.

Schuberts ausladende A-Dur-Sonate gestaltete er detailreich, dabei aber immer mit dem Blick auf die grosse Form. In diesem späten Werk führt der Komponist die Musik an ihre Grenzen, mit einem unfrohen Scherzo-Satz, dessen Entwicklung immer wieder durch Forte-Schläge gestört wird, und einem Rondo-Schluss, in dem die Musik oft stockt und schliesslich einfach versandet; eine angehängte Kadenz beendet ihn zumindest pro forma. Lupu überspielte diese Abgründe nicht, er stellte die Schreckensmomente eindrücklich aus und spielte den Schluss ohne falsche Versöhnlichkeit: Diese Sonate hat kein Happy End.

INSERAT



Die überraschten Masken: JAMES ENSOR

Aus dem Königlichen Museum für Schöne Künste Antwerpen und Schweizer Sammlungen

16.2. – 25.5.2014

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Basel

kunstmuseum basel